

öffnete sich, und Erica sagte, ohne aufzublicken: »Ich werde Tony heiraten, tut mir leid, Mutter, aber ich kann nicht mein ganzes Leben im Haus am Glockenbach verbringen. Ich hasse dieses Haus, es frisst mich auf, und Amy hasse ich auch!«

»Ruhig, mein Liebling, ganz ruhig. Du liebst Amy, ich weiß es. Aber wenn Tony dich tatsächlich ... also, wenn er dich wirklich zur Frau will ... Schließlich ist er der einzige, der dich gefragt hat, mein armes Kleines ...«

»Er ist nicht der einzige. Auch Martin und Richard ...«

»Martin und Richard! Windhunde! Sie hatten nie die Absicht, dich zu heiraten. Sie hatten nur eines im Sinn ... dich rumzukriegen. Sie waren, wie alle Männer waren ...«

»Sie waren nett, aber plötzlich ließen sie nichts mehr von sich hören. Das ist eigenartig, findest du nicht?« fragte Erica. Und sie setzte, fast leidenschaftlich, hinzu: »Dabei hatten sie mich

wirklich gern.«

»Tja, so sind sie, die Männer, wankelmütig und feige. Sie haben sich anderswo umgesehen. Und Tony, meinst du ... Er ist jünger als du ...«

»Zwei Jahre.«

»Die Männer wollen's gern knusprig und frisch.«

»Tony liebt mich.«

»Bist du sicher?« fragte Mutter, und es lag so viel Skepsis in der kleinen Frage, dass Erica mutlos die Schultern sinken ließ und sich ihrer Reizlosigkeit schämte.

Auch Tony war fortgegangen. Ohne Gruß. Geblieben war ihr nur sein Bild. Sein Gesicht. Lachend. Die haselnussbraunen Augen schienen ihr überallhin zu folgen. Oh, wie gern hatte Tony gelacht! Und wie sehr hatte sein Lachen angesteckt!

Mit Amy sprach Erica nur das Nötigste. Als sie noch ein Kind war, hatten sie im

Religionsunterricht von dem absolut Bösen, der zerstörerischen Kraft, gehört, die die Welt zum Jammertale machte, und Erica hatte sofort gewusst, dass sie das absolut Böse kannte, denn sie kannte Amy, und Amy war böse. Sie war eine große, breite Frau mit honiggelben Augen unter schweren Lidern, sie trug Männeroveralls, Gummistiefel, sie harkte im Garten die Beete, sie aß ihre Steaks fast roh und rauchte Zigarren wie ein Mann. Zuerst schien es, als könne es ihr nicht schnell genug gehen, bis Erica aus dem Haus war, als aber dieser Schlaganfall kam – Amy war damals erst fünfzig –, musste sie es sich wohl anders überlegt haben. Nun war es ihr recht, dass Erica das Haus nicht verließ, sie hielt sie immer in Trab, verlangte nach Tee, nach Keksen, nach der Wodkaflasche, nach frisch gehackter Minze, die sie in das Wodkaglas warf, und ihre tiefe Stimme dröhnte durchs Haus und verfolgte Erica bis in den Schlaf.

Eines Tages, die Geschichte mit Tony lag schon gut zehn Jahre zurück, traf sie ihn wieder. Sie hatte für Mutter Spitze besorgt, trat aus einem Laden und lief direkt in ihn hinein.

»Pardon«, sagte er und blieb überrascht stehen. Und sie hatte, instinktiv, fast neckisch, die linke Hand gespreizt und über Mund und Nase gelegt. Sie wollte verhindern, dass er sie erkannte, zehn Jahre älter, zehn Jahre enttäuschter. Nachdem sie beide sich höflich erkundigt hatten, wie es denn ginge, gab Erica sich einen Ruck; sie sah Tony in die Augen und fragte: »Warum hast du damals so plötzlich nichts mehr von dir hören lassen?« Er wurde rot. »Aber ich bitte dich. Es ist so lange her, und deine Mutter ...«

»Was ist mit meiner Mutter?«

»Oh ... Du weißt schon. Deine Familienverhältnisse ...«

Nun war sie es, die errötete. »Was ist mit

meinen Familienverhältnissen?« fragte sie steif.

Er zuckte die Achseln. »Bitte, Erica ...«

»Hast du inzwischen geheiratet? Ich erinnere mich, dass du so gern geheiratet hättest.« Ihre Stimme zitterte.

»Nein. Ich habe sogar noch meine alte Adresse.«

Sie sagte: Wollen wir essen gehen heute Abend? »Was hältst du davon? Um unserer alten ... Freundschaft willen?«

Sie spürte, wie er sich zurückzog, sie musterte ihn genau, er fuhr sich mit den Fingern durchs Haar, es war dünner geworden. Das rührte sie und machte ihr Hoffnung, doch die Abwehr in seinen Augen war unübersehbar.

»Ich will wirklich nur mit dir essen gehen«, sagte sie und stieß ein kleines Lachen aus, denn ihre Einsamkeit war größer als ihr Stolz.

»Es hat keinen Zweck, Erica.«

Sie nickte. »Ja, das scheint mir auch. Aber ich